

Die deutsche Frage, die man damals zugleich in Angriff nahm und „durch Reden und Parlamentsbeschlüsse“ entscheiden zu können meinte, blieb noch ungelöst. Nachdem auch die Bemühungen Preussens, aus dem Schiffbruch patriotischer Hoffnungen wenigstens ein Stück deutscher Einheit zu retten und die norddeutschen Staaten zu einer politischen Union zusammenzuschließen, kläglich gescheitert waren (Vertrag zu Olmütz Nov. 1850), kehrte Deutschland noch einmal zu den vormärzlichen Zuständen politischer Zerrissenheit und Ohnmacht zurück. Nur in Reden und Trinksprüchen auf Schützen- und Turnerfesten feierte der deutsche Einheitsgedanke noch seine Triumpfe.

An die Sturm- und Drangperiode schloß sich als notwendige Folge radikalen Überschwangs eine Zeit der Reaktion. Aber die idealen Werte, welche die Revolutionsjahre geschaffen hatten, gingen darüber nicht verloren. Das Volk der deutschen Träumer war zu politischem Denken und Fühlen erwacht und damit eine Macht geworden, mit welcher die Zukunft zu rechnen hatte. —

Charakter und Verlauf der ganzen Bewegung waren in den kleinen und kleinsten staatlichen Zentren dieselben wie in den großen.

I.

Anhalt-Bernburg in den beiden letzten Jahrzehnten seines Bestehens.

1. Bis zum Jahre 1849.

Herzog Alexius Friedrich Christian war 1834 gestorben. Sein Sohn und Nachfolger, Herzog Alexander Karl, befand sich in einer solchen Gemütsverfassung, daß es zweifelhaft erscheinen konnte, ob er den Pflichten eines Regenten auch nur in beschränkter Weise werde genügen können. In weiser Voraussicht hatte daher sein fürstlicher Vater schon bei Zeiten¹⁾ dieser

¹⁾ Durch Verordnung v. 12. Dez. 1832, welche die Genehmigung des deutschen Bundes gefunden hatte. Es waren zunächst Regierungs-Präsident

Schwierigkeit Rechnung getragen und aus den leitenden Männern der einzelnen Verwaltungszweige einen sogenannten „Geheimen Konferenzrat“ gebildet, an dessen Zustimmung der Landesherr bei allen seinen Regierungshandlungen gebunden sein sollte. In den ruhigen Zeiten, in denen kein einziges Ereignis von aufregender Wirkung das kleinstaatliche Stilleben durchbrach, mochte eine solche Einrichtung ein leidliches Regiment ermöglichen, aber sie versagte völlig, als 1848 der Revolutionssturm auch über Bernburg hinwegfegte.¹⁾ Anfangs waren die leitenden Männer — v. Kersten, v. Braun, Frhr. v. Salmuth, v. Krosigk — noch der Meinung, durch bereitwilliges Entgegenkommen gegen die volkstümlichen Wünsche die Geister der Opposition beschwören zu können. In rascher Folge verfügten Herzogliche Verordnungen die Erfüllung der liberalen Forderungen. Die Kommunalverwaltung wurde durch Einführung von Stadtverordneten im modernen Sinne ausgestaltet, die Prefs-Zensur aufgehoben, die Wahl von Volksvertretern zur Beratung der Verfassungsfrage angeordnet, eine Bürgerwehr errichtet, und der „Geheime Konferenzrat“ in ein verantwortliches Ministerium umgewandelt. Aber da schon im Beginne der Bewegung eine rührige Agitation eingesetzt hatte,²⁾ so befriedigten

von Kersten, Kammerpräsident von Braun und Oberst von Sonnenberg. Dazu sollten nach Bedarf auch andere Staatsbeamte ad votum consultativum gezogen werden. Nach dem Tode des Herzogs Alexius wurde durch Verordnung v. 30. März 1834 die Mitgliederzahl auf 5 erhöht und ihr Wirkungskreis auf die gesamte Landesverwaltung ausgedehnt.

¹⁾ Eine sehr ausführliche, aber sehr partiische (extrem-liberale) Darstellung der lokalgeschichtlichen Vorgänge in Bernburg in den J. 1848 und 49. entwirft der umfangreiche Artikel „Die Anhaltischen Herzogtümer“ in der bei Brockhaus (Leipzig) 1850 erschienenen Zeitschrift: Die Gegenwart. Bd. IV. S. 133—177.

²⁾ Fast kein Tag verging ohne eine Volksversammlung, in der meist politischer Unverstand und rednerisches Phrasentum wohlfeile Triumphe feierte, bisweilen aber auch ernster zu nehmende Männer für die Beseitigung unhaltbarer Zustände eintraten. Bald tauchten auch in Bernburg, wie überall auf den Schauplätzen revolutionärer Vorgänge, die äußeren Abzeichen der demokratischen Bewegung auf: Der Kalabreser-Hut (à la Garibaldi) und der Demokratenbart, der auch dem feigsten Schwächling das Aussehen eines Bramarbas gab. Zu der neu gegründeten Bürgerwehr gehörten alle dazu einigermaßen tauglichen Bürger. In Kompagnien geteilt, zogen sie mit langen Piken, an denen ein

die Zugeständnisse der Regierung die wachsende Opposition nicht mehr.

Am 31. Juli nahmen die Verhandlungen des auf Grund allgemeiner Wahlen berufenen Landtags in dem oberen Saale des Orangeriegebäudes¹⁾ ihren Anfang. Es waren im ganzen 24 Volksvertreter, da auf je 2000 Seelen ein Vertreter gerechnet wurde und die Volksmenge im ehemaligen Herzogtum nach der letzten Zählung vom J. 1846 48440 Einwohner betrug. Gleich in den ersten Sitzungen zeigte die Linke, zu der die Hälfte sämtlicher Abgeordneten gehörte, daß sie eine feste, wohlorganisierte Phalanx bildete und über eine Reihe sehr verschiedenartiger Kräfte verfügte. Ihre Führer waren von Mey, Zeising und von Gloss. Der hervorragendste unter ihnen war der Amtsassessor von Mey, ein Mann von vielseitigen Kenntnissen und großer praktischer Gewandtheit in Rede und Schrift. Bewundernswert war sein rasches Erfassen auch der kompliziertesten Fragen und die Ausdauer, mit der er die Interessen seiner Partei zu verfechten verstand. Der Professor am Gymnasium Zeising war eine mehr philosophische Natur und suchte in theoretischen Erörterungen die Zweckmäßigkeit des liberalen Prinzips zu erweisen. von Gloss aber, der Besitzer der Pulvermühle in Silberhütte, die Seele der demokratischen Partei im Harz, wirkte auf die großen Massen durch die bissige und sarkastische Art, mit der er im Landtag die gegnerischen Anschauungen bekämpfte. Die übrigen Elemente der Linken traten wenig hervor, stärkten aber durch ihre unbedingte Gefolgschaft die Macht ihrer Führer.²⁾

grünes Fähnchen flatterte, zu ihren sogenannten Übungen aus, in denen nichts weniger als militärische Ordnung herrschte. Abends fand man sich in den Wirtshäusern ein, in denen man bei fleißigem Biergenuß die Ereignisse des Tages besprach, politisierte und raisonierte („kannegießerte“).

¹⁾ Jetzt die Turnhalle des Carolinums, doch fehlen jetzt das obere Stockwerk und die beiden Seitenflügel.

²⁾ Die zeitgenössische Kritik der führenden Männer ist natürlich je nach dem politischen Standpunkt der Beurteiler sehr verschieden. In den Tagebuchartigen Aufzeichnungen eines Bernburger Schulmanns, dessen Manuskript mir freundlichst zur Benutzung überlassen wurde, heißt es: Der Landtag war aus

Die Rechte war an Zahl der Linken gleich, und die Intelligenz in ihr weit stärker vertreten, aber sie bildete kein festgeschlossenes Ganzes, hatte namentlich am Abgeordneten Brumme ein durchaus individuell stimmendes Element in sich und entbehrte der Einheit in der Leitung. Ihre Vorkämpfer, Oelze¹⁾ und Hagemann²⁾, jener mehr durch Rührigkeit und advokatorische Schlagfertigkeit, dieser durch Feinheit und Schärfe des Urteils ausgezeichnet, durften sich im parlamentarischen Kampfe sehr wohl

den Hauptschreibern und einer Anzahl ganz ungebildeter Leute zusammengesetzt. Das juristische Element unter diesen Volksvertretern war der Herr v. Mey, ein Rechtsanwalt aus Coswig, ein Herr, der den Biedermann spielte, im Grunde aber nach einem Ministerportefeuille verlangte. Ein anderer war der Professor Zeising, ein Gymnasiallehrer, von Haus aus ein guter Kerl, ein gelehrtes Haus, nur zu gelehrt, um seinen Tertianern solide Kenntnisse beizubringen. Er war ein eingefleischter Hegelianer und trug seinen Schülern in philosophisch schwerfälliger Sprache allerlei gelehrtes Zeug vor, von dem sie aber wenig verstanden. Wenn man ihn reden hörte, wobei der Satz öfter durch ein euphonisches „äh“ unterbrochen wurde, so kam man unwillkürlich zu der Überzeugung, daß er in sich den zukünftigen Minister für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten sehe. Ein dritter war der Herr von Glofs, Besitzer der Pulvermühle bei Silberhütte im Selketale, nach meinem Dafürhalten der eigentliche Teufel in der Gesellschaft. Er hatte eine dunkle Vorgeschichte. Man sagte, er habe sich vorher in Rußland aufgehalten. Er hatte mancherlei gelernt, machte aber dabei den Eindruck eines Dilettanten. Die 3 genannten Männer bildeten im Landtage ein Triumvirat, an das sich die übrige Gesellschaft anschloß. Bei den Landtagsverhandlungen suchte nur von Mey die Forderungen der Bevölkerung rechtlich zu begründen. Zeising begab sich gewöhnlich auf das philosophische Gebiet und wies die Forderungen als in den allgemeinen Menschenrechten und in dem Grundrecht des Volkes begründet nach, und von Glofs setzte durch seine mehr heftigen als geistreichen Witze die Lachmuskeln der zahlreichen Zuhörerschaft in Bewegung. — Von der Regierung entwirft derselbe Gewährsmann folgende Schilderung: Die leitenden Männer waren Herr von Braun, ein vornehmer Herr, schwer zugänglich, mehr Theoretiker, der aber doch manche Verdienste um die Verwaltung des Landes hatte, und Herr von Kersten, eine lange hagere Gestalt, seit langen Jahren an der Spitze der Justizverwaltung. Im Landtag spielten sie eine bedauernswürdige Rolle. Sie konnten und durften der Opposition nicht mit gleicher Münze dienen, und man sah es ihnen an, daß sie auf die Wirkung ihrer Erwidernungen eigentlich von vornherein verzichteten. Wo sich Widerstand zeigte, wurde der Pöbel in Bewegung gesetzt, der in hellen Haufen heranzog und die Forderungen des Landtags (durch eine drohende Haltung) unterstützte.

¹⁾ Später Bürgermeister von Bernburg, dann Regierungspräsident in Dessau.

²⁾ Später Präsident in Dessau.

mit den Sprechern der Linken messen, aber sie gingen in ihren politischen Ansichten und Tendenzen doch zu weit auseinander, um ihre Partei zu einem einheitlichen Ziele leiten zu können. Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, daß die Vertreter der demokratischen Richtung sehr bald das Übergewicht gewannen. Sie benutzten es skrupellos zur Verfolgung ihrer besonderen Pläne. Mochte man immerhin dem bisherigen System die Schuld an mancherlei Mifsständen (den unzumänglichen Forstkulturen, den unzulänglichen und kostspieligen Bauten und besonders an der traurigen Finanzlage) mit einigem Rechte beimessen¹⁾: es war doch eine unerhörte Kampfweise, wenn man die abgeschmacktesten und lügenhaftesten Gerüchte²⁾ als wahr oder wahrscheinlich öffentlich im Landtag nur deshalb vortrug, um die Behörde zu verdächtigen und so die Auflehnung gegen das bestehende Regiment in immer weitere Kreise zu tragen.

Zur strafferen Organisation der liberalen Parteigenossen gründete man in Stadt und Land Bernburg „Vereine für Volksrechte“ und sorgte durch Vereins-Versammlungen und Feste dafür, das Interesse an der demokratischen Bewegung in den großen Massen lebendig zu

¹⁾ Man bemängelte die von hochgestellten Familien alt aufgekauften, mit ungeheuren Kosten zurechtgeflickten und doch unzulänglichen und zweckwidrigen Gebäude für das Karls-gymnasium, die höhere Töchter-schule, das Stadt- und Landgericht. Die sonstigen Vorwürfe, die man dem Konferenzrat, bez. dem Ministerium machte, waren dieselben, die man überall gegen die damaligen Regierungen erhob: Scheu vor der Öffentlichkeit und Mündlichkeit, Vermischung der Justiz mit der Verwaltung, namentlich der Polizei, exceptionelle Behandlung der bevorzugten Stände, schleppender Gang der Verhandlungen, Grobheit der Beamten, Unordnung und Willkür in den Geschäften u. a.

²⁾ So wurde die Angelegenheit eines geisteskranken Strumpfwirkers, namens Wilhelm, von einem gewissen Dr. G. O. Piper immer von neuem wieder zur Sprache gebracht. Nach den Darstellungen dieses Piper und seiner Gesinnungsgenossen sollte der p. Wilhelm als wahnsinnig in einem Irrenhause eingesperrt gehalten werden, weil er gewagt oder gedroht habe, über Regierungs-verhandlungen die Wahrheit zu veröffentlichen. Trotzdem das Gutachten des Kreisphysikus Medizinalrat Behr den Genannten für offenbar gemütskrank erklärte, wurde die Angelegenheit zu wiederholten Malen benutzt, die unkundige Menge zur Entrüstung darüber aufzuregen, als sei der p. Wilhelm ein Opfer maßloser Willkür hoher Herren.

erhalten. Hier kamen die radikalen Heifssporne mit ihren aufreizenden Reden zu wirksamster Geltung, allen voran der Ökonom Bieler jun., ein Freiheitsfanatiker, dem trotz seiner Jugend (er zählte 1848 erst 26 Jahre) seine rücksichtslos vorwärts stürmende Art eine führende Stellung in seiner Partei sicherte. Neben ihm ragten durch ihre unverdrossene Rührigkeit die Brüder Calm hervor, der Advokat Dr. David Calm und der Lohgerbermeister Joseph Calm. Die besonneneren Elemente, welche, wenn auch überzeugt von der Notwendigkeit durchgreifender Änderungen im politischen Leben, doch einem maßvolleren Fortschritt huldigten und insbesondere für den Landesherrn und die Selbständigkeit des Herzogtums eintraten, schlossen sich unter Führung der Advokaten Oelze und Pietscher und des Pastors Hartung zu dem „konstitutionellen Bürgerverein“ zusammen. Das Beispiel fand Nachahmung in den anderen Ortschaften des Bernburger Landes, jedoch blieben die Anhänger dieser zahmeren Richtung zunächst noch in der Minderzahl. Der große Haufe lief den Schreibern der schärferen Tonart nach.

Da die Presse bisher nur durch ein Regierungsblatt, das in der Gröning'schen Buchdruckerei hergestellte „Regierungs- und Intelligenzblatt“ vertreten war, so schufen sich jetzt die Demokraten ein eigenes Parteiorgan, zunächst in dem von Prof. Zeising herausgegebenen „Sprechsaal“, dann seit Oktober 1848 in dem noch radikaleren, von Bieler jun. redigierten „Wahrheitsboten“¹⁾, in dem die Bekämpfung der Gegner sehr persönliche und sehr gehässige Formen annahm. Um so mehr wuchs die Erbitterung der Parteien gegen einander. Selbst auf die Gasse stieg der Kampf um die politischen Prinzipien herab. Tumultuarische Szenen, in denen die Parteien den Mut ihrer politischen Überzeugung ihren Gegnern mit der Kraft der Fäuste bewiesen, gehörten nicht zu den Seltenheiten.

¹⁾ Einen ähnlichen Charakter hatte „die Lichtputze“, die auch wie „der Wahrheitsbote“ in Cöthen erschien, aber mehr die Verhältnisse in Cöthen und Dessau zum Gegenstand ihrer boshaften Angriffe machte.

Nachdem Monate lang die Beratungen des Landtags sich hingeschleppt hatten, ohne daß eine Einigung mit der Regierung erzielt worden wäre, mußte das Ministerium dem Ansturm der Opposition weichen (Oktober). Der Vorsitzende der Regierung, v. Kersten, glaubte jetzt den entscheidenden Schritt zur Versöhnung der Parteien zu tun, indem er nach dem Rücktritt der bisherigen Minister den einflußreichsten und geschicktesten Wortführer der Linken v. Mey in das Ministerium aufnahm.¹⁾ Schon glaubten die Extrem-Liberalen sich der Verwirklichung ihrer Wünsche nah, da nahmen die Dinge einen für sie völlig unerwarteten Verlauf.

Zwar wurden nun die Verhandlungen über die Verfassung ohne weitere Kämpfe im Landtag bis Ende Oktober zum Abschluss gebracht, aber der Herzog, der bei der steigenden Aufregung im Lande zeitweise auf das nächste Preussische Gebiet nach Quedlinburg übersiedelt war, versagte diesem Werke seine Genehmigung. Das Ministerium v. Kersten-Mey erhielt seinen Abschied und der Geheime Regierungsrat v. Krosigk wurde an die Spitze der Regierung berufen. Damit war der Konflikt zwischen Regierung und Landtag in voller Schärfe wiederhergestellt. Auch die Entsendung eines Reichskommissars²⁾, den die Nationalversammlung zur Schlichtung des Streites nach Bernburg abgeordnet hatte, übte nicht die gewünschte Wirkung aus.

Die Lösung der Wirren kam von anderer Seite. Durch die zeitweilige Abwesenheit des Herzogl. Hofes und die am 2. Nov. von Quedlinburg aus erfolgte Erklärung des Herzogs, daß er die Regierung niederlegen werde, wenn er die Überzeugung gewinnen würde, fernerhin zum wahren Wohle seines Landes nicht mehr wirken zu können, wurden die Empfindungen treuer Liebe und Anhänglichkeit an das Herzogliche Haus, die in den Tagen politischer Verwirrung doch nur geschlummert hatten, zu neuem Leben geweckt. Eine Ergebenheitsadresse aus allen Schichten der

¹⁾ Ein designiertes drittes Mitglied, Kammerrat Zachariae, damals Abgeordneter in Frankfurt, lehnte ab und ist durch kein neues ersetzt worden.

²⁾ Es war der Appellationsgerichtsrat von Ammon aus Cöln.

Bernburger Bevölkerung zeigte dem Herzoglichen Hofe die wahre Stimmung im Lande und veranlafste ihn zur Rückkehr nach Ballenstedt (11. Nov.). Zu gleicher Zeit traten die angesehensten Männer der Rechten aus dem Landtag aus¹⁾ und als dieser nun gar am 29. November im Widerspruch mit dem Volkswillen den Beschluß faßte, die Regentschaft des Landes dem Herzog von Anhalt-Dessau anzutragen, brachte er sich vollends um sein Ansehen im Lande. Das Ministerium v. Krosigk, in das Jan. 1849 auch Hempel eintrat, gewann dadurch volle Aktionsfreiheit. Ein Höchster Erlaß vom 14. Dezember erklärte jede weitere Verhandlung mit diesem Landtag für unmöglich und ordnete die Schließung der Sitzungen an. An demselben Tage wurde von der Herzoglichen Regierung ein neues Verfassungsgesetz veröffentlicht, das unter Berücksichtigung der bisher mit der Volksvertretung gepflogenen Verhandlungen entworfen war und einem neuen demnächst zu berufenden Landtage vorgelegt werden sollte.

Die bisherigen Abgeordneten legten gegen dieses Vorgehen der Regierung Verwahrung ein, aber — sie fügten sich. Die Nachrichten von den anderen Schauplätzen der revolutionären Bewegung klangen nicht ermutigend. Überall war die Opposition durch die bewaffnete Macht niedergeworfen, und die Träger der alten Gewalt befanden sich in wieder befestigtem Besitze.

Die neuen im Beginne des Jahres 1849 ausgeschriebenen Wahlen versetzten indes die Gemüter auf's neue in Spannung. Unablässig waren die Führer des Volkes bemüht, die großen Massen in politischer Erregung zu erhalten und gegen die Regierung aufzuwiegeln. Als einer dieser Demagogen wegen seiner aufrührerischen Reden verhaftet wurde, befreite ihn ein Volkshaufe gewaltsam aus dem Gefängnis und gab damit — es war am 16. März, dem Jahrestage der Berliner Erhebung — den Anlaß zu einem Aufruhr, der durch das Einschreiten des Militärs auf dem Markte Bernburgs einen blutigen Abschluß fand.

¹⁾ Es waren Oelze, Daude, Funk, Fleischmann, Bley, Hagemann, Hempel und v. Krosigk.

Der sensationelle Vorgang rechtfertigt eine ausführlichere Darstellung¹⁾.

Der Aufruhr am 16. März 1849.

Der Lohgerbermeister J. Calm hatte in einer Volksversammlung zu Badeborn am 11. März nach Anzeige verschiedener Teilnehmer eine aufrührerische Rede gehalten, und das vormalige Justizamt Ballenstedt hatte auf Grund dieser Beschuldigungen die Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Auf Requisition dieses Amtes liefs das Land- und Stadtgericht zu Bernburg am 16. März morgens 6 Uhr den noch im Bette liegenden Calm verhaften und in das Gefängnis²⁾ abführen. Von hier aus sollte der Arrestant nach vorheriger Vernehmung unter militärischer Begleitung nach Ballenstedt gebracht werden, zu welchem Zwecke ein Wagen in der Nähe des Gefängnisses bereit gehalten wurde.

Die Nachricht von der Verhaftung Calms wurde von seinen Anhängern in und aufserhalb Bernburgs mit geschäftiger Eile verbreitet und rief eine ungeheure Aufregung hervor. Bald durchzogen Volkshaufen, mit Stöcken und Knütteln bewaffnet, in leidenschaftlicher Erregung und unter Ausstofsung wilder Drohungen die Strafsen der Stadt. Auch von den umliegenden Ortschaften setzten sich ganze Banden von Männern und Frauen nach Bernburg in Bewegung. Nicht wenige unter ihnen mochten, durch verführerische Reden gewissenloser Demagogen betört, sich in dem Wahne befinden, nunmehr sei der Tag für die Abrechnung mit den vermögenden Klassen gekommen und die Aufteilung alles Besitzes stehe unmittelbar bevor. In der Nähe des Gefängnisses,

¹⁾ Sie enthält den objektiven Tatbestand, wie er durch das die spätere Untersuchung gegen die Teilnehmer am Aufruhr führende Gericht auf Grund zeugeneidlicher Aussagen ermittelt worden ist. Das bezügliche, im Archiv des hiesigen Amtsgerichts aufbewahrte Aktenstück (A. G. Akten. Littr. C. N. 4.) war dem Verfasser freundlichst zur Einsicht überlassen worden.

²⁾ Es war ein altes baufälliges Haus, in dem der Gefangenwärter (Berner) wohnte. Es lag an der Stelle, wo jetzt das Stadthaus (früher Friederikenschule) steht, und wurde die Gerichtsfrohnfeste, Gerichtsvoigtei oder auch die Sachsenburg genannt.

in der damaligen Erbprinzenstrafse (unterer Teil der Schloßstrafse) drängten sich die Menschenmassen zu immer dichterem Gewühl zusammen. Der zum Transport des Calm bestimmte Wagen wurde zurückgehalten, zahlreiche Personen aus dem Volkshaufen erstiegen die den Gefängnishof umgebenden Mauern und die Verwegensten sprangen in das Gehöft hinab, um durch das Fenster mit dem Gefangenen sich zu besprechen.

Das herbeigerufene Militär begnügte sich am oberen Ende der Erbprinzenstrafse (unter Führung der Hauptleute von der Heyden und Schmidt) den Weg nach dem Schlosse zu sperren, liefs sogar den dem Gefängnisse zunächst liegenden Raum unbesetzt und enthielt sich, trotzdem es mehrfach von den Tumultuanten verhöhnt wurde, jedes tätlichen Eingreifens.

Inzwischen waren einige Gesinnungsgenossen des Calm, darunter namentlich von Glofs und v. Mey, bemüht, auf gesetzlichem Wege, event. durch Stellung von Kautionsstellung, die Freilassung des Gefangenen zu erwirken. Sie erreichten auch, dafs das Appellationsgericht in dem sogenannten „Regierungsgebäude“, in dem es seine Sitzungen abzuhalten pflegte (Markt No. 28), um 11 Uhr zu einer auferordentlichen Sitzung zusammentrat.

Die Absicht war, über die Kautionsstellung des Calm die gerichtliche Entscheidung zu treffen, aber noch ehe das Urteil¹⁾ gefällt werden konnte, drangen verschiedene Parteigenossen des Calm gewaltsam in das Beratungszimmer hinein und verlangten unter lautem Lärmen und Toben die sofortige Freilassung des Inhaftierten. Zu dem wildesten Aufruhr gestaltete sich dieser tumultuarische Vorgang, als plötzlich Calm selbst in den Sitzungssaal hineinstürmte. Seine gewaltsame Befreiung aus dem Gefängnisse war endlich gelungen. Ein Schlag mit der Axt hatte die Tür seiner Zelle gesprengt und unter dem Triumphgeschrei der

¹⁾ Es fiel für Calm günstig aus, indem beschlossen wurde, gegen Stellung einer Kautionsstellung zum Betrage von 500 Thalern den Calm mit der Haft zu verschonen, übrigens aber dem Justizamte Ballenstedt weitere rechtliche Verfügung vorzubehalten.

Menge war der Befreite auf den Schultern seiner Freunde bis vor die Tür des Sitzungsgebäudes getragen worden. Nun stand er vor dem Richtertische und begehrte mit leidenschaftlichem Ungestüm seine Freisprechung; ihm nach aber stürzte eine Schar mit Knütteln bewaffneter Personen, um, wie sie drohten, die Behörden aufzuhängen. Es war ein Moment der höchsten Gefahr.

Aber dem Menschenstrome, der in Begleitung des befreiten Calm von dem Gefängnisse aus nach dem Markt zu geflutet war, hatte sich auch das Militär unmittelbar angeschlossen und unter Führung des Hauptmanns von Trützscher am Brückenportal Aufstellung genommen. Als der aufrührerische Volkshaufe vor dem Eingange des Sitzungsgebäudes den wiederholten Aufforderungen, den Platz zu räumen, nicht Folge leistete, gingen die Mannschaften auf Befehl ihres Führers mit dem Bajonette vor. Gerade in diesem Momente fielen — niemand wufste, woher? — zwei Schüsse, und nun feuerten die Truppen zwei volle Gewehr-salven in die Menge hinein. Die Verheerung war eine furchtbare. Fast alle vor dem Portale des Regierungsgebäudes befindlichen Personen wurden zu Boden gestreckt und 13 Tote blieben auf dem Platze.

Die Wirkung der Schüsse steigerte zunächst die Wut der versammelten Volksmasse. In aller Eile wurden Waffen herbeigeschafft und verteilt, man läutete Sturm, und am Eingange der Ritterstrafse (jetzt südlicher Teil der Breiten Strafse) begann man mit umgestürzten Wagen Barrikaden zu bauen. Aber sehr schnell erlahmte jeder Widerstand gegen die bewaffnete Macht, und in kurzer Zeit waren Markt und Strafsen von den Tumultuanten gesäubert.¹⁾

¹⁾ Wegen der Teilnahme am Aufruhr wurden im ganzen 46 Personen zu Gefängnisstrafen verurteilt. Das bez. richterliche Erkenntnis, das nach dem Herkommen der damaligen Zeit von der juristischen Fakultät einer Universität begutachtet werden mußte, erhielt diese Bestätigung von Halle-Wittenberg. — Der über Bernburg und Waldau verhängte Belagerungszustand wurde am 11. April wieder aufgehoben.

Die Volkshaufen, die von den umliegenden Ortschaften noch im Anmarsche auf Bernburg begriffen waren, blieben auf die Kunde von dem blutigen Zusammenstoß anfangs unschlüssig stehen, dann entschieden sie sich für schleunige Heimkehr.

Die Mittagstunde war vorüber und die Strafsen lagen wieder still, wie sonst. Ein feiner aber durchdringender Regen, der später einsetzte, trieb vollends die Leute in die Häuser. Abends aber gegen 9 Uhr erscholl plötzlich Pferdegetrappel auf den menschenleeren Strafsen. Es waren die grünen Husaren, die man zur größeren Sicherheit der Stadt von Aschersleben her requiriert hatte. 2 Tage später zogen sie wieder ab und wurden von einer Abteilung Infanterie abgelöst, die nun den Schutz der Stadt übernahm.

An dem folgenden Sonntag wurden die Gefallenen beerdigt. Still wurden sie nach dem Friedhof getragen, indem von 50 zu 50 Schritt ein Militärkordon die Strafsen abspernte. Vor dem nördlichen Ausgange des alten Friedhofs bedecken jetzt längst von Epheu überwucherte Grabsteine mit der Inschrift „Opfer des 16. März 1849“ die Ruhestätten der Unglücklichen.

2. Die Zeit der Reaktion bis zum Tode des Herzogs Alexander Karl.

Nach jener beklagenswerten Katastrophe kehrte die Ruhe ins Land zurück. Der Sturm aufregender Tagesereignisse war verbräust, und die Wogen der Leidenschaft, mit der man bisher an den öffentlichen Dingen teilgenommen hatte, begannen allmählich sich zu legen.¹⁾ Die von der Regierung revidierte Verfassung vom 14. Dezember 1848 erhielt zwar durch den neugewählten Landtag ihre gesetzliche Fassung und wurde auch am 28. Februar 1850 proklamiert, aber sie war nur von kurzer Geltung. Auch

¹⁾ Auch die demokratischen Abzeichen verschwanden allmählich hier wie überall. Man rasierte sich wieder und trug statt des „verdächtigen“ Schlapphutes den steifen Zylinder, daher spöttisch „Angströhre“ genannt.

14 Die Zeit der Reaktion bis zum Tode des Herzogs Alexander Karl.

in Bernburg folgte nach dem historischen Gesetze des Ausgleichs auf die liberale Überspannung eine Aera der Reaktion.

Als im Januar 1851 Minister von Krosigk starb, wandte man sich nach Berlin um Überlassung einer Persönlichkeit, die stark genug wäre, die Staatsregierung wieder in sichere Bahnen zu leiten und die abgerissenen Fäden der geschichtlichen Entwicklung wieder anzuknüpfen. Von dort wurde dem Herzoglichen Hofe kein Geringerer präsentiert als der spätere erste deutsche Kanzler. Der damalige Deichhauptmann Otto von Bismarck war auch nicht abgeneigt, den Ministerposten anzunehmen, aber der Plan scheiterte trotz der Fürsprache des Königs an dem Einspruch der preussischen Minister, die den schneidigsten Verfechter ihrer Regierungspläne in den Kammerdebatten nicht missen mochten.¹⁾

Statt Bismarck kam Herr von Schätzell, bisher Regierungsrat in Danzig. Er war ursprünglich Forstmann, aber sein umfassendes Wissen auf allen Verwaltungsgebieten und sein klarer und weiter Blick befähigten ihn in hervorragender Weise zu der organisatorischen Aufgabe, die ihm jetzt zufiel. Die Schwierigkeiten, mit denen er in dem bisher ihm fremden Lande zu kämpfen hatte, waren anfangs nicht gering. Die Entschiedenheit und Strenge seiner konservativen Gesinnung begegnete auf allen Seiten dem Widerstande jenes 1848 entzündeten Geistes, der seitdem wohl gedämpft aber nicht erloschen war, und der durch die ganze Zeitströmung in Literatur und Presse genährt wurde.²⁾ Eine

¹⁾ Am 20. Januar 1851 schreibt O. v. Bismarck aus Berlin an seine Gattin in Schönhausen: „Sonntag 6 Uhr auf, 7 zu Asseburg wegen Besetzung des Ministeriums in Bernburg, was sie mir anboten, bis 9 Uhr verhandelt. Ich habe die Sache in Bernburg bisher nicht betrieben, sondern Gott überlassen; sonst ist die Stellung angenehm Wenn der König es von mir fordert, so gehe ich hin, sonst nicht.“ Aber schon 2 Tage später heisst es: „Nach Bernburg gehe ich nicht, der König wollte zwar, die Minister aber nicht, weil sie mich in der Kammer nicht missen können, wie sie sagen, und gegen sie ist es nicht durchzusetzen.“ Fürst Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin. Stuttgart (Cotta) 1900.

²⁾ So wurde er ein beliebtes Zielobjekt der freisinnigen Presse und zumal des Kladderadatsch, der seine boshaften Witze über ihn machte.

weitere starke Gegnerschaft erstand ihm in dem geschlossenen Kreis alteingesessener Geschlechter, die durch den Preussischen Eindringling sich um allen ihren Einfluß auf Hof und Regierung gebracht sahen ¹⁾. Aber alle offenen und versteckten Angriffe seiner Gegner, die selbst vor den boshaftesten Verdächtigungen nicht zurückschreckten, waren nicht imstande, ihn in der Erfüllung seiner Pflicht zu beirren.

Anfänglich war v. Schätzell als zweites Mitglied in das Ministerium berufen worden, während mit der Leitung desselben Hempel anstelle des verstorbenen v. Krosigk betraut war. Aber zwei in ihren politischen Anschauungen so verschiedene Männer wie v. Schätzell und Hempel, konnten unmöglich an so entscheidender Stelle neben einander eine erspriessliche Wirksamkeit entfalten. 1853 wich Hempel dem stärkeren Geiste, und nun führte v. Schätzell als alleiniger Minister die Geschäfte des Landes.

2 Jahre später (1855) wurde die zunehmende Schwäche des Herzogs der Anlaß zu einem — auch von dem Herzoge Leopold Friedrich von Dessau-Cöthen anerkannten — Regentschaftsgesetz, wonach die erlauchte Gemahlin des kranken Fürsten als „Mitregentin“ die Regierung des Herzogtums übernahm. Bei dem unbedingten Vertrauen, das die hohe Frau in ihren treuesten Diener setzte, war nun die Macht dieses Ministers eine unbeschränkte.

Aber diese überragende Stellung schmälert nicht die unleugbaren Verdienste, die von Schätzell sich um das Land erwarb. Sein kluges und energisches Regiment schuf in Justiz und Verwaltung eine fest geregelte Ordnung und erzog einen musterhaften Beamtenstand. Daß er extrem-liberalen Tendenzen entgegentrat, lag ebensowohl in der Natur seiner Berufung wie in der seiner eigenen Denkungsart. Die noch aus der Revolutionszeit herührenden Verfassungsbestimmungen wurden allmählich aufser

¹⁾ Das Spionage- und Protektions-System, das man ihm andichtete, existierte nur in den Köpfen gemafsregelter Beamten, die als unbrauchbar aus ihren Stellen entfernt worden waren.

Kraft gesetzt und 1859 kehrte Anhalt-Bernburg auch formell durch einen gesetzlichen Akt zu der früheren Landschaftsordnung zurück.

Für die wirtschaftliche Hebung des Landes war die Erwerbung des später Leopoldshaller Bergwerks von ganz außerordentlicher Bedeutung. Es war v. Schätzell, der, angeregt durch die Erfolge der Preussischen Verwaltung in Staffsfurt, auf den Gedanken kam, auf der sogenannten Ritterflur bei Neundorf, dem jetzigen Leopoldshaller Boden, den ersten Schacht abteufen zu lassen.¹⁾ Der Anhalt-Dessauische Minister von Plötz war bald für die Idee der gemeinschaftlichen Ausnutzung dieser Anlage gewonnen, und so kam im September 1857 jener Vertrag zustande, der der Ausgangspunkt für die finanzielle Blüte des gesamten Anhalts geworden ist.

Auch sonst war die Aera der Regentschaft der Herzogin Friedrike eine Periode großen wirtschaftlichen Aufschwungs. Durch die das Land berührenden Eisenbahnen wurden Handel und Verkehr belebt, die damals in großer Zahl angelegten Zuckerrfabriken hoben den Wohlstand, und der lebhaft betriebene Kohlenbau beschäftigte viele fleissige Hände. In Stadt und Land herrschte eine rührige Bautätigkeit und bot der Arbeit lohnenden Verdienst. Die Bergstraßen des Anhaltischen Harzes und die Verkehrswege des platten Landes erfuhren einen mustergültigen Ausbau, und in Bernburg selbst entstand eine nicht geringe Zahl von Gebäuden, welche noch heute ihrer Bestimmung dienen.²⁾

Der Herzogliche Hof³⁾ residierte nicht in Bernburg. Das Schloß an der Saale wurde nur vorübergehend während einiger Wintermonate von den Höchsten Herrschaften als Aufenthalt

¹⁾ Vgl. Fr. B a h n , Das Herzogliche Salzbergwerk Leopoldshall. Cöthen 1907.

²⁾ 1851 die Friederikenschule (jetzt Stadthaus), 1852 das St. Johanniskrankenhaus, 1855 das Schulgebäude am Lindenplatz und das in der Neustadt, 1858–60 die Karls-Kaserne, 1863 das Schulgebäude auf dem Marienkirchhofe. Vgl. auch Siebigk, das Herzogtum Anhalt. S. 248.

³⁾ Vgl. die Jubiläumsschrift von S c h u b a r t , Friedrike Caroline Juliane, Herzogin zu Anhalt-Bernburg. Dessau 1901.

benutzt. Ballenstedt, die Perle des Harzes, war der bevorzugte Fürstensitz. Hier wurde jetzt der Park des Residenzschlosses erheblich erweitert und nach den Plänen des berühmten Gartendirektors Lenné in seine moderne Gestalt verwandelt (1858).

Wenn der Hof im Winter für einige Zeit in das Bernburger Schloß übersiedelte, so entfaltete sich in der Stadt ein reges gesellschaftliches Leben. Vorstellungen im Hoftheater¹⁾, bei denen häufig hervorragende Künstler von auswärts mitwirkten, wechselten mit ausgezeichneten Konzerten der Hofkapelle. Sehr häufig ergingen Einladungen zur Herzoglichen Tafel an die Honoratioren in Stadt und Land. Nicht selten weilten auch hohe Fürstlichkeiten am gastlichen Hofe, denn als geborene Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg stand Herzogin Friedrike mit den ältesten und mächtigsten fürstlichen Geschlechtern in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen.

Das gesellige Hofleben war auf den vornehmen Ton einer geistvollen Unterhaltung gestimmt. Dem Hofstaate gehörten hochgebildete und interessante Persönlichkeiten an, wie der Kammerherr von Kugelgen, ein talentvoller Maler, dessen vielgelesene „Lebenserinnerungen eines alten Mannes“ dem Verfasser auch in der Memoirenliteratur einen geachteten Namen sichern.

Die Herzogin selbst war eine kluge Frau, an allen geistigen Strömungen lebhaft interessiert und tief religiös. Alle kirchlichen Angelegenheiten waren ihrer warm empfundenen Teilnahme sicher, aber auch dem Schulwesen bewies die Fürstin ihre hohe Fürsorge, erschien nicht selten selbst an den Bildungsstätten der Jugend und wohnte einige Zeit persönlich dem Unterrichte bei. Unermesslich war der Wohltätigkeitssinn der Herzogin. Ihrer Herzensgüte und stets hilfsbereiten Opferwilligkeit verdankt das Land jene Anstalten barmherziger Nächstenliebe, die, durch reiche Spenden der hochherzigen Fürstin ins Leben gerufen, mit dem Gedächtnis

¹⁾ Jetzt in den Besitz der Stadt übergegangen. Es war in den Jahren 1826 und 27 von Baurat Bunge gebaut. Früher diente die Reitbahn zu theatralischen Vorstellungen.

ihres Wirkens auch den Namen dieser einstigen Landesherrin noch den Geschlechtern einer fernen Zukunft überliefern werden: das Friedrikenhaus in Waldau zur Aufnahme verlassener und verwahrloster Knaben (am 9. Oktober 1850 eingeweiht), das Herzogin Friedrike-Stift (früher als St. Johannis-Krankenhaus 1859 eröffnet), die Friedrikenstiftung in Ballenstedt für verwaiste und verwahrloste Mädchen.¹⁾

Am 19. August 1863 verschied Herzog Alexander Karl in der stillen Abgeschiedenheit seines Schlosses zu Hoym. Am 2. September öffneten sich ihm zum letzten Male die Tore der Hauptstadt des Landes, wo seine irdischen Überreste in der Gruft seiner Väter in der St. Aegidienkirche die letzte Ruhestätte fanden. Er war der letzte seines Stammes. Am 20. August erklärte Herzog Leopold von Anhalt-Dessau durch Besitznahme-Patent den Antritt seiner Regierung im Bernburger Lande.²⁾

Die Herzogin-Witwe behielt einen Teil des Ballenstedter Schlosses als ihren Witwensitz. Hier oder in dem nach den Plänen des berühmten Architekten Schinkel erbauten Schweizer Häuschens zu Alexisbad verlebte Herzogin Friedrike den Abend ihres Lebens. Ein gottbegnadetes Alter war ihr beschieden. Es war ihr vergönnt, am 9. Oktober 1901 ihren 90. Geburtstag in wunderbarer geistiger und körperlicher Frische zu feiern und an diesem denkwürdigen Tage sich noch einmal herzlichst der aufrichtigen Liebe und Verehrung zu freuen, die ihre ehemaligen Landeskinder ihr in begeisterten Huldigungen darbrachten. Am 10. Juli 1902 endete zu Alexisbad ein sanfter Tod die irdische Laufbahn dieser edlen Fürstin. Ihre sterbliche Hülle wurde am 14. Juli unter großem Gepränge und unter Beteiligung Aller-

¹⁾ Auch die Friedriken-Schule (jetzt *Lyceum) führt den Namen der Herzogin, wie das Karls-gymnasium den ihres erlauchten Gemahls.

²⁾ Damit hatten die ministeriellen Funktionen des Herrn von Schätzell ihr Ende erreicht, jedoch blieb er bis zu seinem 1879 zu Ballenstedt erfolgten Tode der treue Berater der verwitweten Herzogin. Auf dem Friedhofe in Ballenstedt bezeichnet ein marmornes Denkmal, das die Herzogin ihrem treuesten Diener setzen ließ, die Ruhestätte dieses letzten Ministers von Anhalt-Bernburg.

höchster und Höchster Herrschaften¹⁾ nach Bernburg übergeführt und in der Fürstengruft von St. Aegidien beigesetzt.

Die dankbare Liebe der Bernburger hat dem Gedächtnis der letzten Herzogin des Landes ein von dem Bildhauer Schulz (Berlin) geschaffenes Denkmal gestiftet, das auf dem Platz vor der St. Aegidienkirche seine Aufstellung erhielt und am 13. November 1905 in Gegenwart S. H. des Herzogs Friedrich II. von Anhalt und anderer fürstlicher Gäste²⁾ feierlichst eingeweiht wurde.

1) Darunter auch König Christian IX. von Dänemark, der Bruder der verstorbenen Herzogin.

2) Der König von Dänemark wurde durch sein hohes Alter an der Teilnahme an dieser Feier behindert und hatte als seinen Vertreter den Kammerherrn v. Bardenfleth entsandt.